

232 S., ISBN 978-3-11-062613-1, EUR 99,95. – „Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist“ – so die Einleitung dieser Bonner Diss. – „die gemeinsame mentale Disposition der gallo-römischen Oberschicht, das Selbstverständnis ihrer Mitglieder und dessen Wandel im Zuge der Ablösung des westlichen *Imperium Romanum* durch seine gentil geprägten Nachfolgereiche auf gallischem Boden“ (S. 20). Anders als die bisherige Forschung zum Schicksal der westlichen römischen Elite ab dem 5. Jh., die eine in erster Linie prosopographische Tendenz aufweise (vgl. S. 17), gehe es hier um eine „Analyse des historischen Diskursraums“ (ebd.). Bei dieser Vorgehensweise stützt sich der Vf. auf Theorien der Sozialwissenschaft, der Anthropologie und der Literaturwissenschaft (vgl. S. 22f.); neben Michel Foucault und seinen Äußerungen zum Thema des Diskurses verdienen auch Pierre Bourdieus Feldtheorie, Stephen Greenblatts Konzept des „self-fashioning“ und Brian Stocks Vorstellungen von „textual community“ hier ihre jeweiligen Erwähnungen. Setzt man diese theoretischen Umhüllungen beiseite, handelt es sich um etwas Einfacheres, nämlich um einen Vergleich des „Selbstverständnisses“ der drei bekanntesten briefschreibenden Bischöfe des späteren 5. Jh., nämlich Sidonius Apollinaris, Avitus von Vienne und Ruricius von Limoges, auf der einen Seite mit der ganz anderen Haltung des Venantius Fortunatus und Gregor von Tours im späteren 6. Jh. auf der anderen Seite. Mehr als die Hälfte des Buchs (Kap. 2) ist ersteren gewidmet. Die Briefe des Sidonius erhalten hier die ausführlichste Analyse; er wird mit-samt seinen jüngeren Kollegen zum „Übergangsrömer“ (S. 103) getauft, und damit bekommt das erste Element des Untertitels seine Erklärung: Alle drei hätten Wert auf ihre *Romanitas* gelegt, gleichzeitig aber diese Identität eher in kulturellen als in ethnischen Eigenschaften verankert. „Die unterschiedliche Herkunft, die gegen die ‘Barbaren’ ins Feld hätte geführt werden können, spielte für die Oberschicht keine große Rolle mehr, personale Verbindungen ... waren wichtiger“ (S. 114). Ihre Haltung den Barbaren gegenüber sei vor allem pragmatisch gewesen. Dem Zeitalter des Sidonius „folgte eine Zeit in Gallien, in der der Strom der Quellen nur noch spärlich fließt“ (S. 25); Rechtsquellen, Epitaphien und Heiligenviten sowie die *Epistolae Austrasicae* und die Chronik des Marius von Avenches stammen alle aus diesen „Zwischenräumen“ (S. 118: Titel des 3. Kap.). Hier sei nicht mehr von einem Übergang zu reden, vielmehr „durchliefen die Überreste des elitären Selbstverständnisses einen Prozess der Hybridisierung“ (S. 180). Latenz als drittes Element des Untertitels wird dann schließlich angeführt, um Venantius Fortunatus und Gregor von Tours zu erklären: „Eine über ihre als dezidiert ‘römisch’ empfundene Lebensweise, Bildung, Abstammung, ethnische Zugehörigkeit usw. sich definierende Oberschicht gab es zum Ende des 6. Jahrhunderts in Gallien nicht mehr ... Was ... allerdings überlebt hat, sind Resonanzen eines Selbstverständnisses, das in einem Zustand der Latenz unter der Oberfläche weiter existierte“ (S. 172f.). Ein Stellen- sowie ein Orts- und Personenregister runden den Band ab.

E. K.

Braulionis Caesaraugustani epistulae et Isidori Hispalensis epistulae ad Braulionem, quas ed. Ruth MIGUEL FRANCO adiuvante José Carlos MARTÍN-